

Solang der alte Steffel steht...

„Vier in einem Jeep“ und ein bisserl Wiener Luft

Wien, Anfang Januar

Kürzlich kehrte ich von einer längeren Reise durch Westdeutschland nach Wien zurück. Ich war noch etwas von dem Trübel, der Hetze, dem Geldhunger, dem Fleiß der Westdeutschen, dem der einzelne alle seine persönlichen Interessen — freiwillig oder unfreiwillig — opfert und dem im Vergleich zu Österreich wesentlichen höheren Lebensstandard benommen. Da hatte ich an der Lombardsbrücke in Hamburg gestanden, minutenlang unschlüssig wie ein Provinzmädel, ohne es zu wagen, mich in den ungewohnten, endlosen Strom der Autos zu stürzen. Mitleidig lächelnd hatte schließlich ein baumlanger Schupo zuerst einigen Autofahrern, dann mir einen Wink gegeben — und so war ich heil auf die andere Straßenseite gelangt. Dieses schon reichlich amerikanisierte Leben in Westdeutschland und die vielen neuen, sicherlich überaus hygienisch und zweckmäßig gebauten, aber von außen so schrecklich uniformen Häuser der deutschen Städte, ließen mich Wien und die Wiener Atmosphäre erst wieder so richtig schätzen.

Im Vergleich zu den deutschen Großstädten scheint nämlich in Wien die Zeit stehen geblieben zu sein. Natürlich das nicht ganz. Auch Wien hat in den letzten fünfzehn Jahren mancherlei Wandlungen durchgemacht. Diese Entwicklung ist jedoch weitgehend organisch vor sich gegangen. Die Donaustadt hat keine so gewaltigen, das Stadtbild geradezu auslöschenden Katastrophen erlebt wie die meisten deutschen Großstädte. Es gibt in Wien keine Stadtviertel, die durch Kriegszerstörungen ausgeradiert wurden. Die Bomben- und Erdkampfschäden sind vielmehr so über das riesige Stadtgebiet mit seinen zwölfhundert Quadratkilometer



Immer noch verträumte Vorstadt: Grinzing

verstreut, daß einst die Ruinen und heute die Neubauten im altgewohnten Stadtbild fast verschwinden. Nur der berühmte „Wurstelprater“, Wiens großer Vergnügungspark, hat zur Gänze drangelaufen müssen. Bis auf sein Wahrzeichen, das Riesenrad, ist alles weg: „Ringelspiele“, die „Grottenbahnen“, der „Watschenmann“ und der Riesenchinese Kalafatti, die weltbekannten Pratergasthäuser. Am schmerzlichsten aber ist, daß auch die herrlichen alten Bäume, die erst den Zauber des Wiener Praters ausmachen, verschwunden sind. Aber im großen und ganzen hat Wien doch das große Glück gehabt, auch über diesen Krieg hinweg sein Gesicht, seine kulturellen und traditionellen Schätze und damit auch seine bezaubernde Atmosphäre zu bewahren.

Gerade wenn man heute aus Deutschland kommt, empfindet man diese Wiener Luft doppelt stark und beglückend. Hier in Wien gibt es keine nervenzermürbende, hektische Hast. Es scheint, als hätten hier alle Menschen Zeit, wenn gleich natürlich auch in Wien der Existenzkampf härter und rücksichtsloser geworden ist, als er einst war. Der Mittelstand, das Wiener Bürgertum, ist bitter arm geworden. Man wird vergeblich nach den Wiener „Gigerln“ und Kaffeehaus-Dauersitzern suchen, und auch die traditionelle Kärntnerstraßen-Promenade, die bis 1938 geradezu eine Einrichtung der Wiener Gesellschaft gewesen ist, gehört der Vergangenheit an. Aber die Wiener sind ihrem Grundsatz, daß Arbeit niemals zum alleinigen Lebensinhalt werden darf, sondern nur die Mittel für ein angenehmes Leben schaffen soll, auch heute treu geblieben. „Nur net hudehn!“ — ist ihr Wahlspruch. Was etwa bedeutet: „Nichts überstürzen — sich Zeit lassen!“ Die Wiener leben bescheidener, einfacher und drehen den Groschen zehnmal um — aber sie lassen sich ihre wohlverdiente Freizeit nicht nehmen. Westdeutsche Freunde beklagten sich einmal darüber, daß sie in Wien am Sonntag stundenlang nach einer offenen Autoreparaturwerkstätte hätten suchen müssen. Das kann passieren. Denn der Wiener läßt sich seine Sonntagsruhe nicht gerne stören, nicht einmal durch zusätzlich winkenden Verdienst.

Unbeschwerte Laune

Vor allem aber kann der Wiener eines (und darin liegt eine seiner Stärken): er schaltet nach der Arbeit seine Gedanken an den Beruf ab und denkt nur noch an seine Mußstunden, an seine Familie, an sein Vergnügen — eine Fähigkeit, die ihm seine Gabe verleiht, die Dinge allesamt nicht allzu tragisch zu nehmen. Hier liegt wohl der Schlüssel dafür, daß in Wien die Feste festlicher sind als anderswo, daß auf Heurigen-Abenden, auf den großen Wiener Bällen noch Stimmung und unbeschwerte Laune herrschen. Wien — das heißt immer noch ein Ja-Sagen zum Leben! Kaum anderswo versteht man es ebenso gut, trotz materieller Not den Schein alten Wohlstandes zu wahren, ohne daß dies unecht wirkt. Aus Lebenslust wird Lebenskunst.

Ich frage mich oft, wie es das geistig arbeitende Wien noch fertig bringt, ein gesellschaftliches Leben weiterzuführen, in Theater und Konzerte zu gehen, man könnte fast sagen, „standesgemäß zu leben“, da es doch nur wenige Akademiker gibt, die mehr als 500 DM monatlich verdienen. Ein Unterschied besteht allerdings auch hier zu Deutschland. Ich habe „drüben“ wiederholt festgestellt, wie sehr man dort die Menschen schon wieder nach ihrer äußeren Aufmachung beurteilt, wie sehr das Ansehen des einzelnen doch von seiner Kleidung abhängt. In Wien nimmt man das nicht so wichtig. Niemand nimmt Anstoß daran, wenn bei einer großen gesellschaftlichen Veranstaltung, für die eigentlich Smoking oder Frack vorgeschrieben ist, angesehene Hochschulprofessoren im dunklen Anzug erscheinen. Denn jedermann weiß, daß es viele weltbekannte Wissenschaftler in Österreich gibt, die das Geld für einen neuen Smoking

einfach nicht aufbringen können. Man würde sich in Deutschland sicher oft wundern, wenn man sähe, in welcher abgetragen Anzügen höchste Ministerialbeamte oftmals in ihren Ämtern sitzen... Wie soll man aber auch mit einem Ministerialsgehalt von 600 DM netto gut angezogen sein, wenn man nicht nur für die Familie zu sorgen hat, sondern auch noch ein gastliches Haus führen soll, was in Wien nun einmal zum Amt gehört? Aber die Frauen sind fast alle gut gekleidet, zwar nicht immer nach der allerneuesten Mode, aber dafür fast immer geschmackvoll. Hier zeigt sich die modische Begabung der Wienerin, die mit kleinen Beigaben, einem „freschen Tücherl“, einem kunstvoll geschlungenen Schal, einigen selbst geschneiderten Änderungen am alten Kleid, sich immer noch in Wirkung setzen kann. Ein Gutes hat übrigens die materielle Armut gerade der geistig führenden Schichten Österreichs auch: es gilt der Mensch an sich und nicht so sehr die Kleider, die anderswo „die Leute machen“.

Und wie ist es schließlich den vier Besatzungsmächten ergangen, die 1945 in Wien einzogen, um die Österreicher in Demokratie — „so oder so“ — zu unterrichten? Sie selbst „verwienerten“ und blieben in Wien auch in den Zeiten, da der Kalte Krieg zu einem heißen zu werden drohte, auf Wiener Pflaster immer noch im friedlichen Gespräch und führen weiterhin zu viert in einem Jeep! Wären es nur Vernunftgründe gewesen, die den alliierten Kontakt in Wien fortbestehen ließen — etwa das bei Ost und West vorhandene Interesse an einer offenen Tür im Eisernen Vorhang, sei es aus politischen oder aus wirtschaftlichen Gründen — so hätte dieser nur steif und förmlich zu bleiben brauchen. Bemerkenswert aber ist, daß in Wien — mit Ausnahme der Sitzungen des Alliierten Kontrollrates, wo das Prestigebedürfnis der Großmächte dominiert — ein recht gutes Verhältnis zwischen den Angehörigen der verfeindeten Welthälften zu finden ist.

„Aber bitte recht freundlich!“

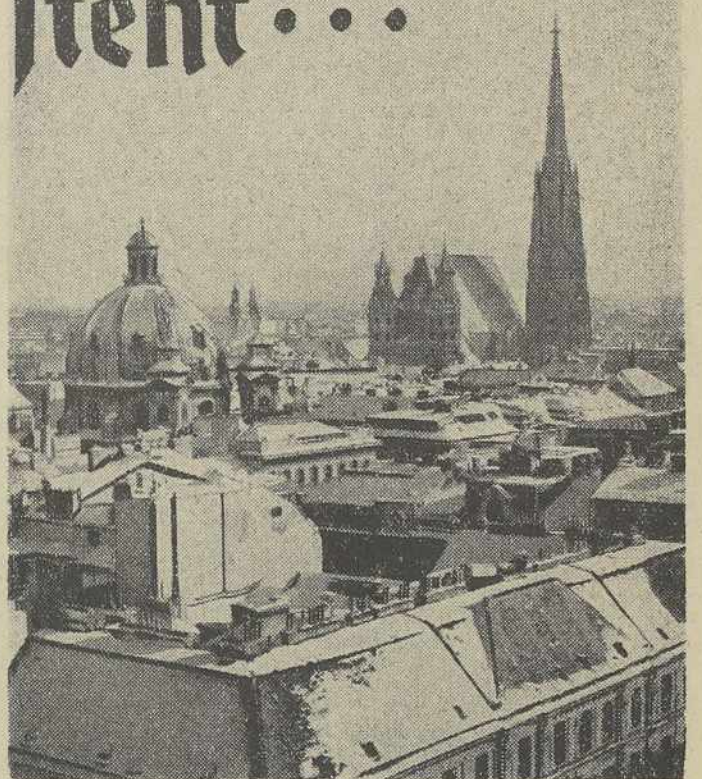
Ein gutes Beispiel dafür bietet auch der Verband der in Wien lebenden Auslandsjournalisten, in dem die Korrespondenten aus Ost und West vertreten sind. Man verkehrt miteinander höflich, nett und gefällig. Bei geselligen Veranstaltungen scheint die politische Polarität ganz ausgeschaltet. Man findet es ganz natürlich, daß ein Russe auch die Ehefrau eines englischen Kollegen zum Tanz führt, daß Amerikaner und TASS-Leute einander zutrinken, und daß, wenn es sich so gibt, auch der Pressechef der bulgarischen Botschaft mit den Jugoslawen an einem Tisch sitzt. Wo anders als in Wien wäre es wohl möglich, daß ein sowjetischer Journalist einen amerikanischen Kollegen anruft: „Es wäre gut, wenn du heute Abend länger im Büro bleibst...“ Der Amerikaner blieb und konnte als einer der ersten die Nachricht von der Aufhebung der sowjetischen Kontrolle an der Demarkationslinie in die Welt funken. So geschehen in Wien im Sommer 1953.

An jede Wachablösung zwischen den vier Alliierten zum Monatsersten im internationalisierten Ersten Stadtbezirk schließt sich eine Zusammenkunft im aufgelockerten Rahmen. Jener Hochkommissar, der die Kontrollgewalt übernimmt, lädt seine Kollegen ein: zum Cocktail, zum Wodka, zum Whisky oder zum Kognak. Dabei gibt es manchmal politisch pikante Zwischenfälle. Als kürzlich ein Photograph anwesend war, schärfte ihm die amerikanischen Offiziere ein, sie keinesfalls zusammen mit den Russen auf die Platte zu bannen. Darauf nahm der Kommandeur der englischen Militärpolizei, der das Gespräch mitangehört hatte, den Photoreporter unter den Arm, führte ihn zur Gruppe der Russen, trank ihnen zu und ermunterte den Photographen: „Machen Sie von uns Bilder, so viel Sie wollen. Aber bitte recht freundlich!“

Die Wiener merken nicht mehr allzuviel von der Besatzung. Einen Unterschied zwischen den Zonen gibt es kaum, wenn man von den Plakaten und Propagandaauflagen absieht. Jeder, auch der deutsche Besucher, kann heute ohne Bedenken in die sowjetisch besetzten Bezirke gehen. Niemand wird ihn kontrollieren, wenn er nicht gerade die Unvorsichtigkeit begeht, einen Russen photographieren zu wollen. Nur aufmerksame Fremde werden eine Besonderheit der sowjetischen Bezirke entdecken: die sogenannten „Russensäden“. Wie in russischen „Magazinen“ ist dort alles zu haben: tschechische Textilien, sowjetdeutsches Jenaer Glas, Schweizer Uhren, ungarische Weine, rus-



Russenparade vor Prinz Eugens Denkmal



Karlskirche und Stefansdom im Schnee

sischer Wodka, bulgarisches Rosenöl und die Erzeugnisse der von den Russen beschlagnahmten ehemals deutschen Betriebe in Österreich. Der Reiz dieser für unseren Geschmack recht unordentlich wirkenden Geschäfte liegt in den Preisen. Alles ist hier beträchtlich billiger als in den österreichischen Geschäften. Kein Wunder, da fast alle diese Waren unverzollt und unverschuldet unter dem Schutze der sowjetischen Besatzungsmacht, nach Österreich eingeführt und hier steuerfrei von der russischen USIA-Handelsorganisation vertrieben werden. Man muß die österreichischen Hausfrauen bewundern, daß dennoch nur wenige von ihnen in diesen für Österreichs Wirtschaft so schädlichen Geschäften einkaufen.

Seit einigen Monaten ist übrigens das Fraternisierungsverbot für die Angehörigen der sowjetischen Besatzungsmacht aufgehoben. Praktisch spürt man nicht viel davon. Nur Offiziere und höhere sowjetische Beamte sind in Kaffeehäusern, Restaurants und bei Veranstaltungen zu sehen, nicht aber Soldaten. Diese sind streng kaserniert, haben ihre eigenen Vergnügungsorte und auch ihre eigenen, aus Rußland importierten Frauen und Mädchen. Überfälle auf Österreicherinnen sind sehr selten geworden. Selbst in Baden, der südlich Wien liegenden hübschen Bäderstadt, die seit 1945 das Hauptquartier der sowjetischen Besatzungsarmee ist und darum besonders viele Russen beherbergt, gibt es nur drei Österreicherinnen, von denen man weiß, daß sie Freundinnen von Russen sind. An dieser Zurückhaltung auf beiden Seiten wird sich auch jetzt, da der gesellige Verkehr wieder erlaubt ist, nicht viel ändern, denn die Iwans sind arme Schlucker und können den Österreicherinnen nichts bieten, und auf Heirat nach Rußland ist keine erpicht.

Optimismus ist Trumpf

Wenn man in Wien einmal die beiden wichtigsten Besatzungsgewalten, Amerikaner und Russen, so ganz in Ruhe bei Kaffee und Guglhupf betrachten will, dann setzt man sich am besten ins Café Kremser am Kärntnerring. Zwei der einstmalig prächtigsten Hotels von Wien liegen gegenüber: das Hotel Bristol, das von den Amerikanern beschlagnahmt ist, und das Grand Hotel, in dem die sowjetischen Stäbe und die hohe Beamtenschaft hausen. Bei den Russen wachen mehrere sowjetische Posten ängstlich darüber, daß kein Unbefugter ins Hotel hineinkommen kann; aber die größte Sorge der Amerikaner scheint es zu sein, wie man schnell aus dem Hotel wieder herauskommt: Sie haben zur Belustigung der Wiener eine häßliche Feuerleiter vom Dach bis zum Gehsteig herab anbringen lassen. Der Hotelbrand scheint ebenso ein amerikanischer Alldruck zu sein, wie das bazillenverseuchte Trinkwasser. Bis heute haben es ihnen die Wiener nicht verziehen, daß sie das herrliche Wiener Hochquellenwasser, das hunderte Kilometer weit aus den Alpen herangeleitet wird, weltberühmt ist und sogar ins Ausland exportiert wurde — verlohren ließen.

Jeden Morgen um acht Uhr strömen ganze Gruppen von Zivilisten ins Grand Hotel. Es sind Lehrer. Fast alle Russen in höheren Positionen nehmen nämlich Unterricht — in deutscher Sprache, Geschichte, Literatur und Kunstgeschichte, nur um sich auf dem Wiener Boden gesellschaftlich bewegen zu können. Es gibt an den Wiener Hochschulen mehrere Studenten, die sich ihr Studium allein durch das Stundengeben bei den Russen finanzieren. Uneingeweihte sind daher immer wieder überrascht, wie gut sowjetische Offiziere und Beamte in der Geschichte und Kultur Österreichs bewandert scheinen.

So wie die Fremden heute geruhsam durch die Wiener Kaffeehausfenster das west-östliche Leben der Stadt beobachten können — wo anders auf der Welt ist das noch möglich! — so haben auch für die Durchschnittswiener selbst die vier Besatzungsmächte jeden Schrecken verloren. Man empfindet sie zwar in ihrer Gesamtheit als lästig und demütigend, wünscht sie heimlich zum Teufel und fühlt sich ihnen samt und sonders überlegen; das Leben des einzelnen aber wird durch die Besatzung kaum mehr gestört. Auch die Nähe des Eisernen Vorhangs hat ihre lähmende Wirkung verloren. In den ersten Nachkriegsjahren galt noch die Parole: „Weg von Wien!“ Besonders die Großbetriebe bemüht sich, ihre Direktionen nach Westösterreich zu verlagern. Heute sind alle längst wieder nach Wien zurückgekehrt. Die Furcht, in Wien Geld zu investieren, weil man nicht weiß, wie die Zukunft dieser mitten im russischen Machtbereich gelegenen Stadt aussieht, ist gewichen. Man wird bestimmt viel weniger Wiener als etwa Franzosen oder Amerikaner finden, die an die Möglichkeit eines Dritten Weltkrieges glauben und sich ihr Leben schon darauf einrichten.

Wien ist eine durch und durch optimistische Stadt. Das beweist auch ihr Wiederaufbau. Von den Schwer- und Schwerstschäden sind siebenzig Prozent wieder behoben, die leichten Kriegsschäden sind zur Gänze repariert. Wenn man bedenkt, daß die Wohnungen von 270 000 Wienern unwohnbar waren, sowie 120 Brücken und viele der staatlichen und kulturellen Repräsentationsbauten zerstört oder beschädigt waren, so ist das immerhin eine Leistung, die sich sehen lassen kann.

Hanni Konitzer

Briefe an „Christ und Welt“

Schulzensur überflüssig?

etwa einen überführten Raubmörder oder Totschläger nur deshalb auch noch einer Wechsel-fälschung schuldig spricht, bloß weil er ein Raub-mörder oder Totschläger ist.

*) Eben zu diesem Punkt warf ich in meiner Besprechung Herrn Freund folgendes vor: „Während München und der Anschluß des Sudeten-landes als das letzte Glied in einer einzigen Kette von deutscher Hinterlist, Tücke, Gewalt und Erpressung geschildert wird, kommt der Protektorgewaltstreicher Hitler viel besser weg: fast erscheint er als das letzte Glied einer Kette von zwangsläufigen und unvermeidlichen, fast tragischen internationalen Verwicklungen. Gemeinhin sieht man die Dinge genau umgekehrt...“

Auch diesen Vorwurf erachtete Freund offenbar als „kleinliche Mäkelei“.

*) Hoffentlich nur ironisch gemeint!

*) Das sagte nicht ich, sondern (laut Freundschem Kommentar Seite 47) der ehemalige britische Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson, und der Chef des deutschen Wehrmachtsführungsamtes.

*) Aber mir wirft Freund vor, dies angeblich zu wollen.

*) „... seinen Heros“ — gemeint ist natürlich Adolf Hitler. Der Professor für neue Geschichte an der Universität Kiel begibt sich hier auf die Ebene eines kleinen Spruchkammer-Anklägers. Ich will mit Herrn Professor Freund nicht streiten, wer sich länger, und vor allem, wer sich früher publizistisch im Bankkreis des Dritten Reiches bewegte, er oder ich.

*) Ich glaube durch Zitat und Quellenkritik („kleinliche Mäkelei“) bewiesen zu haben, daß das nicht der Fall ist. Professor Freund behauptet hier, dies sei doch der Fall gewesen. Wer recht hat, möge der Leser seines Buches entscheiden.

*) Irrtum! Kein „getreuliches Echo“, sondern nachdrücklichste Zitat aus Freund.

*) Wahlen unter militärischem Standrecht können also — laut Freund — ganz demokratisch sein. Hoffentlich liest das nicht Herr Ulbricht!

*) Was ich energisch bestreite!

*) Fortsetzung dieses unvollständigen Zitates lehe in Fußnote 6.

*) Ich habe die Worte „Gescheiterter“ und „Narr“ oder auch nur eine Andeutung davon selbst bei nochmaliger genauer Lektüre des Buches nicht finden können. Wohl aber fand ich ähnliche Wertungen in einem Freundschen Dokumentenwerk aus dem Jahre 1937. Aber dort lautet ja manches anders.

*) Und zwar mit der immer noch nicht widerlegten Begründung „... geschneidert aus Dokumenten, die von Anfang an für die Veröffentlichung bestimmt waren.“

*) Wer sich nach 1945 mit der Haltung der vertriebenen Sudetendeutschen ernsthaft befaßt hat, kann wahrlich nicht zu der Auffassung kommen, daß sie Hitler als ihren Cäsar grüßen.

Mit Zustimmung habe ich Ihren Artikel „Schulzensur überflüssig?“ in Nr. 49 von „Christ und Welt“ gelesen. Zwar bin ich kein „moderner Pädagoge“, sondern bloß ein alter Schulmeister, der das Auf und Ab pädagogischer Bestrebungen (guter und weniger guter) seit bald 50 Jahren mit wachen Sinnen und zum Teil aktiver Teilnahme verfolgt hat. Als Ergebnis möchte ich in Ergänzung ihrer Ausführungen folgendes sagen: Die Schulzensur verfälscht unsere Bildungsarbeit. Vom ersten Grundschuljahr an und erst recht in der höheren Schule wird das Sinnen und Trachten der Jugend auf die Zensur abgerichtet. Non vitae, sed scholae (sc. magistris) discunt discipuli. — Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen die Schüler. — Vielleicht lernen sie auch noch für die Eltern, um sie nicht zu erzürnen oder um Belohnungen zu ernten. Daß die Bildungsgüter ihren Eigenwert haben, daß man etwa Sprachen lernt, um in die Mentalität, die Literatur und die gesamte Kultur eines andern Volkes einzudringen; daß man Mathematik treibt, damit die immanenten Werte dieser Disziplin etwa auch der Charakterbildung zuteilkommen (Sinn für Klarheit, Sauberkeit des Denkens, Wahrheit, Wahrhaftigkeit), davon bekommt bestenfalls der Schüler der Oberklasse eine leise Ahnung — vorausgesetzt, daß er die rechten Lehrer hat. Die krasseste Entartung aber des Unterrichts-betriebes, der sich der Zensur als Peitsche und Zuckerbrot bedient, ist der Schulbetrug (den es übrigens in amerikanischen Schulen nicht geben soll). — Es ist wirklich viel verlangt, eine „erziehende Wirkung“ der Schulzensur anzuerkennen. Viel eher läßt sich das Gegenteil feststellen. Was aber soll man an die Stelle setzen? Eine durchgreifende Änderung wäre nur möglich, wenn unser gesamter Unterrichtsbetrieb vom ersten Schuljahr an anders ausgerichtet würde. Das aber hat noch gute Weile. Aber eines könnten wir tun: Fort mit dem Notizbuch aus der Klasse! Dafür aber in den Jungen und Mädchen die Freude am Stoff — sogar am fröhlichen, unentbehrlichen „Pauken“ von Verformen oder mathematischen Formeln — zu wecken.

Walter Wedemann, Gymnasialdirektor a. D., Königsfeld (Schwarzfeld)

„Wir Lehrer geben uns alle erdenkliche Mühe, den Kindern die Angst vor der Schule zu nehmen. Es bahnst sich normalerweise auch ein Vertrauensverhältnis zwischen Kind und Lehrer an. Bis dann die Eltern und bald auch das Kind merken, daß auch der wohlwollendste Lehrer nicht darum herumkommt, zwei- oder dreimal im Jahr die Rolle des Richters zu übernehmen. Jedes gute und hilfreiche Wort, das an Eltern und Kin-

der zuvor gewendet worden ist, wird durch die nackten Ziffern im Zeugnis illusorisch. Es ist dies eine Not, die beide Teile oft in einen Teufelskreis geraten läßt. Der Erwachsene würde sich mit vollem Recht einer solchen andauernden Beurteilung und Bewertung seiner Person widersetzen. Das Kind kann dies nicht. Es gibt meines Wissens genug Lehrer, die gerne auf Zensuren verzichten, um an deren Stelle eine eingehende schriftliche Beurteilung zu setzen. Leider scheint diese Auffassung nicht bei den maßgebenden Stellen zu herrschen, sonst könnte man nicht verlangen, daß Erstklässler nach knapp halbjähriger Schulzeit in vier Unterrichtsfächern im Zeugnis benotet werden.“

Hermann Wind, Lehrer, Weinheim (Bergstr.)

„Das Problem scheint mir am falschen Ende angefaßt zu sein. Das Schulziel liegt nicht in der Formgebung des Leistungsthermometers, sondern 1. in der Über- oder gar Alleinbewertung der schriftlichen Arbeiten (als ob wir ein Schreibervolk wären); 2. in der Bevorzugung von Wissensbeständen, die wie beim Sport mit Stoppuhr und Bandmaß zu bestimmen sind; 3. in der Absicht zu einer unantastbaren Gerechtigkeit zu gelangen; 4. in dem Wunsche der Lehrer, gegenüber Elternhaus und Schulaufsicht nach jeder Seite gedeckt zu sein. Alles das gehört zusammen in eine Entwicklungsrichtung (nicht nur der Schule), die alle Urteilsfindungen aus dem Menschen heraus in ein physikalisches Experimentalschema hineinobjektivieren will. Damit droht Gleichschaltung und Nivellierung aller Leistungen, Züchtung eines intellektuellen Normaltyps. Lehrer und Schüler werden dann Zapfstellen für Sachkenntnisse und sind dann noch quantitativ verschieden. Das Ordnungsverhältnis zwischen Jugend und Alter hört auf. Trotzdem ist Schulzensur unersetzlich. Der Lehrer ist bei größerer Schülerzahl mit der Schülercharakterisierung oft in peinlicher Verlegenheit. Mit den Probearbeiten und Zensuren muß der Lehrer seine eigene Arbeit und Aufgabe überprüfen. Ohne Zensuren entsteht nach beiden Seiten Verdunkelungsgefahr. Darunter fällt auch die Geheimhaltung von Notizbucheinträgen. Wenn der Lehrer seine Pflichten mit denen des Schülers offen auseinander setzt, dann wird das Zeugnisgespenst aus seinem Traumschreck bis ins hohe Alter verlieren.“

A. Oppermann, Prof. i. R., Konstanz

„Von drauß‘ vom Walde...“

„In Nr. 51 glossierten Sie in dem Beitrag „Von drauß‘ vom Walde...“ das Verfahren eines bayerischen Försters, der zum Schutz gegen Diebstahl vor Weihnachten seine Tannenbäume mit einer Tinktur abgespritzt hat, die — sobald der

Baum ins warme Zimmer kommt — einen höchst unangenehmen Geruch verbreitet. Ich besitze nicht viele Fichtenkulturen, und dabei werden mir mit ziemlicher Regelmäßigkeit etwa 200 Weihnachtsbäume jährlich gestohlen. Es gibt anständige Diebe, welche ein Bäumchen stehlen, ohne eine wüchsige geschlossene Kultur zu zerstören; das sind die Köhner. Aber die Mehrzahl schlägt die Bäume gleich reihenweis aus den Kulturen heraus und läßt dann eine beträchtliche Anzahl liegen, weil sie nicht gefallen. An den großen Verkehrsstraßen kann man eigentlich schon keine Fichten mehr anpflanzen, denn vor Weihnachten kommen Lastautos und „besorgen“ sich die Weihnachtsbäume en gros. Es ist nicht nur der Wald, der ja bekanntlich „Allgemeingut“ ist — leider kümmert sich niemand um seine Anpflanzung und Hege außer dem Besitzer, der auch allein die erheblichen Kosten trägt. Selbst die Bauernhöfe, die nach alter Sitte bei uns mit kleinen Wäldern umgeben sind, werden von den Dieben nicht verschont, wenn sie dort Weihnachtsbäume finden. Jeder Mensch weiß, daß sich Kulturücken in einem gewissen Alter nicht mehr schließen und Auspflanzungen der Fichtestellen nicht mit dem Wachstum ihrer Umgebung mitkommen. Sturmschäden und Schneebruch nagen später weiter an diesen Lücken, der Schaden wird erheblich.

Es handelt sich also nicht nur um den Geldverlust an den Weihnachtsbäumen, sondern um weit mehr. Die Begriffe von Anstand, Recht und Eigentum müssen wieder so werden wie sie in der vergangenen Epoche Allgemeingut bei uns waren. Dazu kann aber nicht helfen, wenn man — gerade zu Weihnachten — den Diebstahl beschönigt, der wirklich ins Große geht. Dem Verfasser des Artikels bin ich dankbar, daß er das Verfahren des tüchtigen bayerischen Försters einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht hat. Mir war es entgangen und jedenfalls unbekannt, aber ich werde künftig auch danach verfahren.“

Fürst zu Bentheim-Tecklenburg, Rheda, Westfalen

Unserer Auflage liegt ein Prospekt des Honig-hauses Bienenfeld — Hans Kogel, Niendorf, über Hamburg-Lokstedt, bei, den zu beachten wir unseren Lesern empfehlen.

Hauptschriftleitung: Klaus Mehnert
Stellvertretung: Wolfgang Höpker
Geschäftsleitung: Joachim von Beust

Christ und Welt Verlag GmbH, Stuttgart, Verlag und Redaktion: Stuttgart O. Werastraße 24. Telef. 24 14 41/42. Postcheckkonto Stuttgart 104 61. — Druck: Buchdruckerei Theodor Körner, Inhaber Paul u. Otto Körner, Stuttgart W. Reinsburgstraße 95/97. — Bezugspreis monatlich 2.— DM zuzügl. Zustellgebühr. Bestellungen bei den Postämtern und bei allen Buch- und Zeitschriftenhändlern. — Verkaufspreis der Einzelnummer 0,50 DM. — Anzeigenpreis: Liste Nr. 8 der IVW angeschlos-sen. — Unverlangten Manuskripten bitte Rück-porto beilegen. — Verantwortl. Herausgeber: f. Oster-reich: A. Meyer-Ortel, Altmünster/Traunsee.



Magengeschwüre

Magenkrämpfe, Magenschleimhautentzündung, Zwölffingerdarmgeschwüre äußern sich durch heftige Schmerzen, Magen-drücken, Appetitlosigkeit und ein schlechtes Allgemeinbefinden.

Apotheker Vetter's-Ulcus-Kapseln haben schon vielen geholfen. Besonders aufbereitete u. hochwirksame Arzneistoffe, Vitamin, Pflanzeneextrakte haben sich bewährt, rasch die Schmerzen zu beseitigen u. ohne Diät zur Heilung zu führen. Kurp., 42 Kapseln 6 DM, in Apotheken, wenn nicht vorrätig, ohne Mehrkosten von Apotheker Vetter, Ravensburg 80. Verl. Sie kostenlos wissensw. Druckschr.

Heiraten

Evangelische Eheanbahnung • Pfarrer, Ärzte, Juristen, Beamte u. Herren aller Berufe suchen Neigungsheirath durch den altbewährten evgl. Ehebriefbund „Die Weg-Gemeinschaft“ (Zia) Detmold 224. - Vorschläge im verschloss. Brief ohne Absender

Ev. Eheanbahnung „Treuland“ (Wlth. Danley, München 13 CW wirbt um ihr Vertrauen! Kostenlose Auskunft oh. Abs.

Ev. christl. Briefband Darmstadt 11 56. Die Partnerwahl wertvoller Charaktere. Viele Teilnehmer aus guten evangel. Kreisen. Auskunft ohne Absender.

Landwirtschöchter, 40 J., ev., Aussteuer u. DM 30 000.- Vermögens: Lehrer, 37 J., ev., wünschen Heirat durch Eheanbahnungs-Institut

FRAU DOROTHEA ROMBA Gröndungsjahr 1930 Duisburg, Mercatorstr. 114, Ruf 2 03 40

Verschiedenes

Neuzeitliches, dreistöckiges **FREMDENHEIM**

in ruhiger Lage Oberstdorfs (845 Meter ü. M.), in gutem, gepflegtem Zustand (Südseite, fast alle Zimmer mit Balkon, Kapazität 20-24 Betten, Speisesaal, Lesezimmer, usw.) ohne Einrichtung

als Christl. Erholungs- oder Freizeitheim

an kirchl. Werke oder Verbände zu verkaufen

Evangel. Pfarramt Oberstdorf/Allgäu.

Garant. reiner Honig Nachnahme Blüthenhonig

Auslese 9 Pfd. netto Da 17,60 1a Qualität DM 16,60 Auslese 4 1/2 Pfd. netto DM 9,40 1a Qualität DM 8,90

CARL SCHEIBE, Oberneuland, Bremen-9

Naturhonig-Spezial-Versand seit 1925

PB

Zeitungsausschnitte aus der In- und Auslandspresse lückenlos, schnell und preiswert **Büro für Presseauswertung** Stuttgart 1, Postfach 128

SELECTA-STOFFE

Erlesene Kammergarne, 100% reine Wolle, für Mäntel, Kostüme, Kleider, Anzüge, zw. DM 18.— und DM 36.—. Bequeme Monatsraten. Rückgaberecht. Musterauswahl unverbindlich und portofrei. Bitte schreiben Sie uns (gewünschte Stoffart und Farbe)

SELECTA, Kempten

Kaufbeurer Straße 27 b

Stellen-Angebote

Einer tüchtigen, ehrlichen und sauberen Hausangestellten, möglichst mit Kochkenntnissen

wird angenehme Dauerstellung bei bestem Gehalt und bester Verpflegung, eigenem Zimmer, fl. Wasser in christl. Hause geboten. Kein Waschen großer Wäsche, keine Heizungsbedienungen, Hilfe vorhanden.

Schriftliche Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschr. und möglichst Lichtbild unter E. F. 1353 an Christ und Welt, Stuttgart, Postfach 1243.

Berufstätige Frau sucht für ihren kinderlosen 2-Pers.-Haushalt eine zuverlässige, erfahrene

Haushälterin

die schon längere Zeit einen sehr gepflegten Haushalt selbstständig geführt hat, in Dauerstellung. Angeb. m. Lichtbild, Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. an Postfach 17 Hergatz b. Lindau/B.

Zuverlässiges, fleißiges Mädchen

nicht unter 20 Jahren, gesucht, Eigenes Zimmer, gut. Lohn. Frau Lotte Gröning, Neckargemünd bei Heidelberg.

Herd- oder Küchenmädchen sofort gesucht. Grelstüberl, München 8, Zweibrückenstraße 30.

Stellen-Gesuche

Vertrauensstellung

in Haushalt, Heim, Sanatorium o. ä. gesucht v. gebild. Dame, 37 J., früher Kindergärtin, mehrj. Erfahr. als Hausdame, außerdem Kenntn. in Steno und Schreibm. Zuschr. erb. unt. D. E. 1352 an Christ u. Welt, Stuttgart, Postf. 1243

37jähr. Frau m. 14jähr. Jungen sucht p. 15. 1. Vertrauensposten i. Haushalt. Perf. i. Haushaltföhr. u. kochen. Stuttgart od. Umgeb. bevorz. (gt. Zeugn.). Angeb. unter G. H. 1355 an Christ und Welt, Stuttgart, Postfach 1243.

Erholungen



Dr. med. H. SCHALL Königsfeld Schwarzw. 800 m ü. d. M. klinisch geleitet Diätetisch Innere Krankheiten Rekonvaleszenten Behandlungsschule

Freizeitheim am Genfersee/Schweiz nimmt Gruppen von 15-50 Personen auf. Preise bei guter, reichlicher Verpflegung Fr. 5,50-7,50 pro Tag, je nach Ansprüchen. — Bitte Anmeldekarten für das Sommerhalbjahr bis spätestens 15. März 1954 an H. Fotsch, Stadtmision Clarens bei Montreux/Schweiz



Auch an Private ohne Vorauszahlung Rate 10.- monatl. ab 1. Zahlung b. Empfang Alie Fabrikate Original-Preis frei Haus ab Lager 1 Jahr Garantie! Angebote, Beratung und Prospekt gratis. Postkarte genügt! -

NÖTHEL & CO. Göttingen 57 J. Weender Str. 40

An der Berufsschule in Bergisch Gladbach — 33 000 Einwohner, Gartenstadt, Straßenbahn nach Köln — ist die Stelle eines

evangelischen Religionslehrer

zu besetzen. Geeignete Bewerber, nach Möglichkeit ordinierte Theologen, wollen unmittelbar mit dem Evang. Pfarramt Bergisch Gladbach Verbindung aufnehmen. Die Stelle hat kirchlich u. pädagogisch wichtige Bedeutung. Mitarbeit im Gemeindedienst möglich.

Eine kath. Heil- und Pflegeanstalt im Rheingau sucht

2 examinierte Krankenschwestern 2 Stationsmädchen (Krankenhelferinnen)

nicht unter 20 Jahren. Angebote unter F. G. 1354 an Christ und Welt, Stuttgart, Postfach 1243.

Kinderlieb., junges Mädchen

17-22 Jahre, zur Unterstützung der Hausfrau, in moderne Wohnung zum 1. Februar gesucht. Frau Ursula Kottmeier, Frankfurt-Rödelheim, Bottenhorner Weg 1.

Hausgehilfin

nur mit Zeugnissen, sauber u. flink, f. kleines, modernes Einfamilienhaus ges. (2 schulpflichtige Kinder). Eigenes Zimmer m. Radio und Zentralheizung. Dipl.-Ing. Burger, München 38, Romanstraße 70.

Wer kennt Ulla Heiser?

Sie lernen Sie kennen, wenn Sie verwöhnter Kaffeetrinker sind. Wir liefern Ihnen bei portofreier Nachnahme in einer wunderschönen Geschenkbox 250 g unseres BREMER-EDEL-KAFFEES zum Preise von DM 6.—. Sie staunen und sind glücklich durch Kaffeespitzen des Weltmarktes. Edle Pralinen, feinste Schokoladen und Süßwaren.

Eine besondere Leistung: 25 St. helle Sandblatt-Perle-Sumatra-Zigarren. Fehlzeiten einer 40-Pfennig-Zigarre für 30 Pfennig das Stück.

Wir stellen für einige Verkaufsgebiete Vertreter und Mitarbeiter ein.

Bestellen Sie bei: TRIAS, Bremen, Abt. Kora Postfach 12 18.



Bettcouch ab 145.-

Anzahlung DM 40.—, Wochenrate DM 5.— **Stuttgarter Polstermöbelhaus** Stuttgart, Rotenbühlstr. 71 Heilbronn, Gerberstr. 27 Bitte fordern Sie Prospekt an!



Krankheiten drohen

bei Verstopfung und träger Verdauung als Folge herabgesetzter Darmtätigkeit. Leber, Galle und Nieren können die Abbaulöfle nicht mehr genügend entgiften und ausscheiden. Mattigkeit, blasses Aussehen, Kopfschmerzen, Rheuma sind die qualenden Anzeichen. Beugen Sie vor! Nehmen Sie wie viele Millionen in aller Welt Kruschen Salz. Es enthält die wichtigen Mineralstoffe zur Entgiftung und Kräftigung des inneren Systems. Fangen Sie schon morgen mit der bequemen Haus-trinkur an!

In Apotheken und Drogerien erhältlich!

KRUSCHEN SALZ

Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 gültig

Regipan

Das neue, hervorragende wirksame Mittel bei nervösen

Herzbeschwerden

Altersbeschwerden

(Altersherz)

Anomalem Blutdruck

Nervenschwäche

Regipan-Dragees sind bestens empfohlen zur Herzstärkung, Nervenberuhigung sowie zur Normalisierung von zu hohem oder zu niedrigem Blutdruck. Auch kann Regipan Hilfe bringen bei nervösen Herzstörungen, Übererregbarkeit, Schwindelgefühl, Müdigkeit, Störungen in den Wechseljahren oder nervöser Schlaflosigkeit.

Regipan verbessert die Ernährung des Herzmuskels, dämpft die nervöse Unruhe und verhilft zu Frische und Leistungsfähigkeit. Regipan verdient Vertrauen! Angenehme Anwendung, unschädlich. In allen Apotheken, DM 3.80. Total-Werk München 27.

Vaterland

Größter Geotaxonomie-Jetzt Winterpreise **MARKENRÄDER** direkt ab Fabrik an Privats. Bar- od. Teilzahlung. Touren-, Sport-, Renn- und Jugendräder. 2 bis 8 Gang-Schalt-Manager mit Stoßdämpfer! Kinderroller und Dreiräder. Fahrradneuheiten! Spezialräder! Billig! **Friedrich Heftel Söhne** Neuenrade i. W. Nr. 81

Hämorrhoiden sind heilbar

auch in schweren Fällen durch **Rusmasal** (Salbe, Zäpfchen u. Tee). Tausendfach bewährt. In allen Apotheken erhältlich. Prospekt durch Chem. Lab. Schneider, Wiesbaden

Er schmeckt einfach herrlich...

der würzig-pikante

VELVETA mit dem Vollegehalt der Milch!

Ob in der warmen oder kalten Jahreszeit — immer

ist er frisch, streichzart und damit sparsam.



Aus dem Hause **KRAFT** — deshalb vollkommen

Dr. Heinrich S. aus St. schreibt zu unserem Beitrag „Hier ist das Wort“ in „Christ und Welt“ Nr. 1 über den angeblichen Selbstmord Josef Weinhebers: „Es ist ein Irrtum, daß sich Weinheber das Leben genommen hat. Er ist an einer versehentlich zu groß geratenen Morphiuminjektion gestorben. Ihm standen die Dämonen wirklich nahe. Die Wiener Literaten benahmen sich, indem sie die Mär seines Selbstmordes in die Welt posaunten, noch übler, als man es bei ihnen gewöhnt ist. Monatelang schwatzten sie, er habe sich getötet, weil er sich schuldig fühlte, in der NSDAP gewesen zu sein, aber keiner kam auf den Gedanken, daß sich Weinheber, wenn er sich getötet hätte, es nur deshalb hätte tun können, weil er den Zusammenbruch des Reichs nicht zu ertragen fürchtete. Er war ein reichserfüllter Mensch. Nun, diese Dinge sind unerheblich, aber sie zeigen, wie man vor etwa einem Jahr mit Weinheber in Wien umsprang. Nun aber kam sein Nachlaßband, und da nahm ihn die Presse ohne gar so schäbige Auslassungen hin, die der Provinz war durchweg unvor- eingenommen. Das Buch wird bleiben. Manche Gedichte sind durch überspannte Formstrenge in einem gewissen Sinne, nicht nur äußerlich, um die Form gebracht. Etwas von Altersstarrheit, seinen Lebens- jahren nach zu früh, merkt man ihnen an, Zeichen einer Entwicklung, die ich schon vorher mit Sorge verspürt hatte. Aber der Band enthält beispiellos herrliche Stücke. Mich beglückt es, daß Sie in jenem

Aufsatz auch den Mut hatten, auf die Achtung der Künstler durch die politischen Machthaber der Gegen- wart hinzuweisen. Hierüber habe ich bisher in keiner einzigen deutschen Zeitung ein Wort gefunden.“

Wir danken für die sehr wertvolle Mitteilung über die Todesursache Weinhebers. Wir sind mit Ihnen davon überzeugt, daß sich Josef Weinhebers Rang unter den Dichtern deutscher Zunge, gleich ob schnell oder langsam, unwiderstehlich durchsetzen wird.

„Christ u.
Welt“,
Stettin

4.8.1948